

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 10

Artikel: Der Antimilitarismus in der Schweiz
Autor: Frey, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

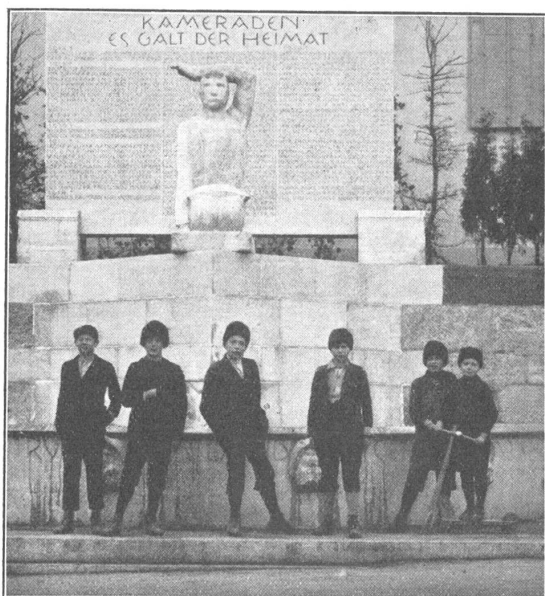
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soldatendenkmal Baselland in Liestal. Gallas.
Monument des soldats morts de Bâle-Campagne à Liestal.

Köniz, den 21. Dezember 1928.

Herrn «National»-Rat und Regierungsrat Schneider,
Basel.

In der Dienstagsitzung des Nationalrates stellten Sie den Antrag auf Reduktion des Offizierssoldes mit der Begründung, die Offiziere brauchten aus dem Militärdienst kein «Geschäft» zu machen.

Ich bin Landwehr-Offizier, habe meinem Lande beiläufig 1500 Dienstage geleistet, wovon mehr als die Hälfte als Soldat und Unteroffizier. Ich bin mir nicht bewusst, damit ein «Geschäft» gemacht zu haben, oder dann doch mindestens ein sehr schlechtes Geschäft von Ihrem materiellen Standpunkt aus. Bei Wind und Wetter habe ich wie all die Hunderttausende einer selbstverständlichen Pflicht genügt, einer Pflicht, welche allerdings Leute Ihrer Währung verlachen, verspotten, in den Dreck zerren. Ich bin stolz auf diese erfüllte Pflicht und die schönsten Erinnerungen, das Gedenken an echte und männliche Kameradschaft, knüpfen sich daran — allerdings wiederum Begriffe, für welche Ihnen das Verständnis fehlen wird.

Während wir Offiziere und Soldaten unsere besten Jahre an den bedrohten Landesgrenzen verbrachten, während wir ungeheure Opfer an Zeit und Geld darbrachten, haben allerdings andere Leute ihre «Geschäfte» gemacht, wenn immerhin nicht stets saubere, so doch jedenfalls einträgliche Geschäfte.

Zu diesen Leuten gehören vor allem Sie, Herr Inter-Nationalrat Schneider! Ich habe mir sagen lassen, Sie seien ein ausgerutschter Klein-Gewerbler, der sein proletarisches Herz entdeckte, als er in seinem ehrbaren Metier abgehaust hatte. Sie drückten sich dann der Partei zu, die allein solche Existenzen rasch vorwärts bringt, wenn anders sie über ein gesalbet Maul und die nötige Unverfrorenheit verfügen. So gelangten sie an wohlgefüllte Staatskrippen, wo nicht magere Offiziers- und Soldatensolde, sondern fette Gehälter, Taggelder und andere «Kompetenzen» hineingeschüttet werden. Und wenn ich recht berichtet bin, lassen Sie nichts liegen, was so reichlich in diese Krippen fällt.

Wenn Sie dem Offizier seinen kleinen Sold neiden, weshalb beziehen Sie dann ungeniert Ihre verschiedenen Gehälter? Es bestehen allerdings zwischen Ihren Bezügen und einem Offizierssold absolute Unterschiede — in der Höhe des Gehaltes. Dazu kommt aber noch, dass ein Offizier wenigstens nur bei einer Einheit einen Sold bezieht, während Sie personifizierte Aemterkumulation sich gleichzeitig von zwei und mehr Amtsstellen bezahlen lassen.

Die im Glashause sitzen, sollten nicht mit Steinen um sich werfen, Herr «Nationalrat»!

Ich begreife lebhaft, dass Sie die Armee und uns Offiziere im besondern aufrichtig hassen. Lassen Sie sich jedoch sagen, dass dieses erfreuliche Gefühl ein gegenseitiges ist. Und vor allem seien Sie dessen versichert, wenn Sie wieder mal im Sinne haben, «kämpfend zu siegen oder sterbend unterzugehen», so werden wir Ihnen mit Freuden Gelegenheit zu letzterem geben. Lassen Sie es unsere Sorge sein, Ihnen dannzumal einen neuerlichen Kuraufenthalt in Savatan zu ersparen.

Oberleutnant Schwarz.

Die Ausnahme von der Regel.

Man mag sich nun in der Welt umsehen, wo man will: überall bekennen sich die Sozialisten zur Landesverteidigung, nur unsere Doktrinaire machen eine Ausnahme. Wo die ausländischen Sozialisten im Milizsystem und der allgemeinen Wehrpflicht geradezu die Lösung des Abrüstungsproblems erkennen — eine Miliz ist auf die Abwehr eingerichtet und bildet keine imperialistische Angriffswaffe — hört der «Pazifismus» unserer Genossen auf. Ihre Gegnerschaft gegen die Armee entspringt ja doch nur der Besorgnis um die Revolution.

Kürzlich hat die sozialdemokratische Partei **Hollands** den Entwurf eines Wahlprogramms für die Parlamentswahlen vom nächsten Sommer veröffentlicht. Auch die holländischen Genossen bekennen sich zur Landesverteidigung und verlangen bloss, dass im Kriegsfall oder bei Kriegsgefahr keine Mobilisierung von Heer oder Flotte stattfinden soll, ehe das Parlament darüber einen Beschluss gefasst hat.

Die Holländer sind kluge Leute und beherzigen ihre Erfahrungen aus dem Weltkrieg. Die militärische Lage der Schweiz ist in europäischen Konflikten schwieriger, aber die Verteidigungsmöglichkeit ist grösser — wenn wir wollen und wenn es uns mit unserer Armee um das Sein und nicht bloss um den Schein zu tun ist.

Der Antimilitarismus in der Schweiz.

In einem kleinen Bande schildert Oberst F. Feyler*) die verschiedenen Arten des Antimilitarismus, die sich in unserem Lande zeigen. Er legt dar, wie der Antimilitarismus der sozialdemokratischen Partei nur als Mittel im Kampf gegen den bürgerlichen Staat diene, wie ein Teil der Lehrer und der protestantischen Pfarrer teils Mitläufer dabei seien, teils gleich den Pazifisten, glauben, die Menschheit vom Kriege befreien zu können, als Sucher nach neuen Wegen und dabei selbst irregehen und irreführen.

Auf den **Völkerbund** und namentlich auf den **Haager Gerichtshof** verweisend, erhofft der Verfasser einen allmählichen Wandel der Gebräuche und Sitten im Verkehr

*) Colonel F. Feyler: «L'antimilitarisme en Suisse (Payot & Cie. Lausanne, 1928).

zwischen den Völkern und Staaten, zunächst also eine moralische Entwaffnung als Vorstufe zur materiellen, jene als Ursache, diese als Wirkung. Die moralische Entwaffnung aber könne nur der Sicherheit entspringen, ohne die ein Volk lebenskräftig nicht denkbar sei, solange es sich von Nachbarn bedroht wähne.

Immer wieder wird mit Ironie, die nicht verletzt, darauf hingewiesen, dass hohe Ziele und Ideale eines seien, die Wirklichkeit hienieden aber ein anderes. Die **Wirklichkeit** ergebe sich für uns jetzt aus der unsichern Weltlage und aus der Londoner Deklaration vom 13. Februar 1920. Der Schweiz ist darin die Pflicht auferlegt, in allen Lagen ihr Gebiet selbst zu verteidigen, wenschon sie, obgleich Mitglied des Völkerbundes, nicht verpflichtet sei, ausser an wirtschaftlichen Massnahmen

und ebenso ausgerüsteter Kern, ist sie eine Kraft, befähigt, den Boden der schweizerischen Eidgenossenschaft zu schützen. (Es ist bekannt, dass der deutsche Generalstab unsere Wehrkraft ähnlich eingeschätzt hat.)

Aber man war im **französischen Generalstab** nicht **vertrauensselig** und hat trotz dem anerkannten Wert unserer Armee doch auch an die Lage gedacht, die entstehen müsste, wenn aus irgend einem Grunde diese Armee versagt hätte. Welche französische Vorbereitungen für diesen Fall sind bekannt geworden? Zunächst ein Plan für die Beschaffung von Nachrichten über die militärischen Vorbereitungen unseres Landes. Besetzen schweizerische Truppen Basel und bewachen sie die Grenzen gegen Frankreich und Deutschland? Welche stehen längs dem Neuenburgersee, längs der Aare, bei

Artilleristisches
Kunststück.

(Hohi, Arch.)



Tour d'adresse
d'artillerie.

gegen einen Friedensbrecher auch an militärischen des Völkerbundes teilzunehmen. Würde die Schweiz abrüsten, also beginnen, sich der Mittel zur Erfüllung ihrer Pflichten zu entledigen, so käme das gleich der Vorbereitung zum Vertragsbruch.

Aber da wir uns einer Wirklichkeit in einer immerhin leidlichen Gegenwart erfreuen und in die Zukunft schlecht zu sehen vermögen, es auch nicht immer gerne tun, werden wir an die jüngste Vergangenheit erinnert, an den grossen Krieg und die Geschehnisse, die darin unserem Lande schwer drohten. Darüber berichtet Oberst Feyler nach dem Werke des französischen Generalstabes «Les Armées françaises pendant la grande guerre», 6. Band, und nach anderen Quellen.

Um das Interesse am Büchlein Feylers und auch an jenen vergangenen Gefahren zu wecken, sei etwas ausführlicher über die Abschnitte «La Suisse avant la guerre européenne» berichtet.

Was die Schweiz tun werde, wenn Basel und Pruntrut durch deutsche Truppen beim Ausbruch eines Krieges verletzt werden, fragte Ende Juli 1914 der damalige französische Militärattaché den Vorsteher des eidgenössischen Militärdepartements im Beisein des Chefs der Generalstabsabteilung. Er telegraphierte am 28. Juli die kategorische Antwort nach Paris: die Schweiz werde sich mit allen Mitteln widersetzen. Wie die Mittel für diesen Widerstand, unsere Armee, vom französischen Generalstab eingeschätzt wurden, führt Oberst Feyler nach dem genannten Werk ebenfalls an: 212,000 Mann stark, davon 142,000 Mann Auszug als gut ausgebildeter

und südlich von Yverdon, bei Brugg, Zürich, Winterthur? Wo befestigen die Schweizer ihr Land? Was geschieht in der Gegend von Olten und auf der Linie Laufen-Biel? Was am Grossen St. Bernhard, am Simplon, am Gotthard? Bereiten die Italiener eine Offensive durch die Schweiz vor? Das waren die Fragen. Man erkennt aus ihnen, welche Bedeutung unserem Lande schon seiner Lage nach zukam.

Und hätten die Fragen sich bejahen lassen, wären deutsche Truppen z. B. auf dem **Badischen Bahnhof** von Basel ausgeladen worden, ohne dass die Schweiz das hätte verhindern können, dann war man beim 7. französischen Armeekorps in Belfort bereit, jenen badischen, auf schweizerischem Gebiet gelegenen Bahnhof durch Artilleriefeuer zu zerstören. Die oben erwähnte Antwort des damaligen Vorstehers des eidgen. Militärdepartements auf die Frage des Militärattachés dürfte bewirkt haben, dass die Befehle, jenen Bahnhof zu zerstören, die fertig vorbereitet vorlagen, zurückgezogen worden sind.

Oberst Feyler geht dann zu den Gefahren über, die die Schweiz **während des Krieges** bedrohten. Ein Hinweis auf die Absicht der in der ersten Schlacht bei Mülhausen 1914 führenden deutschen und französischen Generale, den Gegner ganz oder in Teilen auf die Schweizergrenze zu werfen, hätte klarmachen können, was das Land und die Basler im besondern zu erwarten gehabt hätten, wären jene Absichten ausgeführt worden und wäre jene Grenze nicht durch unsere 4., 2. und 3. Division geschützt gewesen. Ein deutscher oder fran-

zösischer General hätte sich, nach einer bei Mülhausen verlorenen Schlacht, gedrängt von einem erfolgreichen Gegner, vor der nicht verteidigten Schweizergrenze doch wohl nicht gefangen gegeben, sondern er wäre durchmarschiert, nicht auf den Zehenspitzen, aber Flurschaden verursachend und begleitet von allerlei Wünschen und dem Herzklopfen wehrloser Schweizer; daran hätten ihn keine Polizei und keine Zivildienstleute zu hindern vermocht.

Wie dann die Schweiz von den Alliierten im weiteren Verlauf des Krieges in die strategische Rechnung eingesetzt war, wird weiter geschildert. Schon im Jahre 1915 entstand der Plan H, was abgekürzt Helvétie bedeutet, gegen einen Durchbruch deutscher Massen durch die Schweiz mit Richtung gegen die südliche Flanke der französischen Front oder gar über die Alpen in die Flanke und den Rücken der Italiener. Im Winter 1916/17 förderte diese Vorbereitungen kein geringerer als der nachmalige Marschall Foch, dem hierfür ein besonderer Stab zugeteilt war. Die nach dem Niederbruch Russlands freiwerdenden starken deutschen Kräfte liessen die Möglichkeit ihres Einsatzes zum Endkampf wahrscheinlich werden, entweder gegen Italien oder gegen den südlichen Flügel der Westfront, und zwar quer durch die Schweiz.

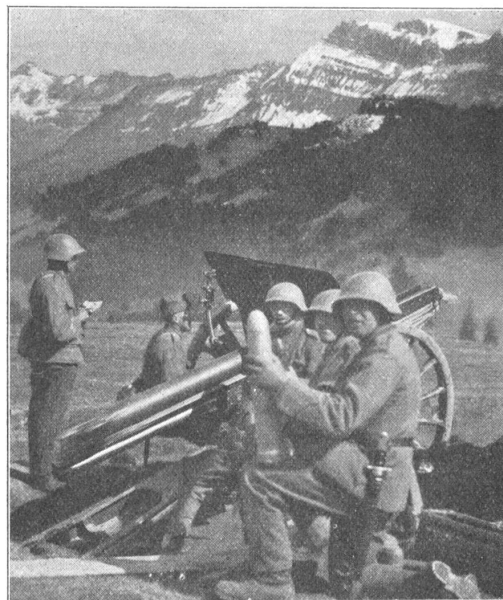
Auch **Cadorna** scheint den Erwägungen der Alliierten hierüber zugestimmt zu haben. Von 1915 bis 1918 hatte sich der erwähnte Plan H zum Plan H' entwickelt. Während jener mit Truppenmengen rechnete, die in 1800 Eisenbahnzügen während 11 Tagen auf französischem Gebiet an unsere Grenze herangebracht werden sollten, waren es nach dem Plan H' wesentlich mehr. Und nicht mehr ausserhalb unseres Landes sollten die alliierten Divisionen ausgeladen werden, sondern, von Italien über den Gotthard kommen, die Engländer zwischen Flüelen und Luzern, die Franzosen vom Simplon und Lötschberg her bei Thun und Bern und andere in der Westschweiz.

Das ist nachzulesen in de Hénaff & Bornecque «Les Chemins de fer française et la guerre», bei Doumenc «Les Transports automobiles sur le front français 1914 à 1918» und im Buche Oberst Feylers.

Nun, aus diesen Plänen ist nichts geworden, weil damals eine Armee schon im Lande war und der Wille seines Volkes, die Grenzen selbst zu schützen. Hätte die nicht durch eigene Kraft geschützte Schweiz in den Rechnungen der Kriegführenden auch als genügend sichere Anlehnung von Flanken und Rücken Kriegführender um ihr Bestehen kämpfender Völker gegolten? Die Antwort darauf legt Oberst Feyler einem verantwortlichen Staatsmann oder General in den Mund: «Die Schweiz verzichtet darauf, sich zu schützen. Das möge ihr wohlbekommen. Aber wir, die wir im Kriege stehen und die wir gesundes Blut in unsern Adern haben, wir verteidigen uns, und da der Krieg das schlimmste Uebel ist, das ein Land heimsuchen kann, wenden wir ihn von unserem ab und tragen ihn zum Nachbarn, dem Blutleeren, wo die Metaphysik gedeiht und der Glaube, dem Patriotismus sei Genüge getan, wenn er in zweistimmigen Liedern gepriesen wird.»

«L'Antimilitarisme en Suisse» beleuchtet die ihm dienenden Bestrebungen, er bekämpft und widerlegt sie durch nüchterne Vernunft, durch Hinweise auf die Entwicklung und die Geschichte der Menschen und ihrer Staaten. Oberst Feyler will, da der Antimilitarismus sich zum Sturmangriff gegen unsere Wehrkraft anschickt, Waffen zur Abwehr liefern. Das ist ihm mit seiner Schrift gelungen. Man greife danach.

H. Frey, Oberstdivisionär («Bund»).



Am Geschütz. — Au canon.

(Hohl, Arch.)

Die aufgebottenen Landwehrregimenter.

Man schreibt uns:

Im Jahre 1929 sind in der Landwehr eingeteilt die Jahrgänge 1889 bis 1896, die alle während der Grenzbesetzung Dienst geleistet haben. Zu den Wiederholungskursen wird **pro Division ein Regiment** aufgebotten; in der 1. Division ist das betreffende Regiment mit der Nr. 40, der Festungsbesatzung St. Maurice zugeteilt, und in der 4. Division gehört das aufgebottene Geb.-Inf.-Reg. 47 zur Gotthardbesatzung. Wie bereits mitgeteilt, wird auf die Einberufung der beiden ältesten, vor dem Uebertritt in den Landsturm stehenden Jahrgänge 1889 und 1890 verzichtet. Die sechs einrückenden Jahrgänge haben die Rekrutenschule normalerweise zwischen 1911 (Jahrgang 1891) und 1916 (Jahrgang 1896) bestanden. Die Jahrgänge 1891 bis 1893 und die meisten Leute des Jahrgangs 1894 haben die ganze Grenzbesetzung mitgemacht und im Durchschnitt gut 600 Tage Dienst geleistet; der jüngste Jahrgang 1896 verzeichnet ungefähr die Hälfte an geleisteten Diensttagen und hat einzig noch die drei Wiederholungskurse von 1921 bis 1923 bestanden.

Der **Kontrollbestand der Landwehrinfanterie** beträgt gegen 70 000 Mann; den zwei ältesten, nicht einrückenden Jahrgängen gehören rund 17 000 Mann an. Vom Rest hätten ein Drittel oder rund 17 000 Mann einzurücken; bei einem mutmasslichen Abgang von rund 4000 Mann würden etwa 13 000 Mann in den sechs Regimenten Dienst tun.

Den Dienstpflichtigen ist nach ihrer Neueinteilung wohl die Bataillonsnummer, nicht aber die Regimentsnummer geläufig, weshalb zur Aufklärung noch einige Hinweise auf die **Zusammensetzung und Rekrutierung der Regimenter** angebracht seien. Bei der Neuordnung im Jahre 1925 wurde grundsätzlich aus zwei bisherigen Landwehrkompagnien eine neue Kompagnie gebildet. Das **Landwehrbataillon** trägt, von 100 an gezählt, die **Nummer des Auszugsregimentes**, in dem die Angehörigen seinerzeit Dienst geleistet haben.